Gemäldeausstellungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **23 (1936)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-19920

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gemäldeausstellungen

Repräsentative, mehr oder weniger naturalistische Kunst in Bern – naive Sonntagsmaler in Basel – Abstrakte und Surrealisten in Zürich – Cézanne in Paris und demnächst in Basel. – Deutlicher könnte sich die tiefe Unruhe und Ratlosigkeit unserer Zeit in Kunstdingen nicht manifestieren.

Ausharren im Gegenständlichen, in einer grossen Maltradition, auch um den Preis, dass man sich – sogar auf Seiten der Maler selbst – immer deutlicher zwingen muss, das Interesse nicht erlahmen zu lassen?

Verzicht auf diese Anspannung und Rückkehr zur kindlichen Naivität der Sonntagsmaler?

Aber wer kann zur Naivität zurück, der sie verloren hat?

Heroisches, oder verzweifeltes, oder snobistisches Verwerfen von Tradition und Realität zugunsten abstrakter Harmonien im Irrealen, zugunsten einer «peinture pure» –?

Es soll sich niemand einbilden, die Entwicklung der Zukunft zu übersehen. Begnügen wir uns, die widersprechenden Erscheinungen einigermassen zu ordnen, denn dazu vor allem zwingen diese Ausstellungen. Deshalb verzichten wir auf die Nennung von Namen und auf Kritik im einzelnen.

XIX. Nationale Kunstausstellung Bern 1936

Anmerkung über das Ausstellungssystem

Dass Massenausstellungen etwas Schreckliches sind, dass sie den Beschauer ermüden und die einzelnen Bilder degradieren, darüber sind sich Maler, Ausstellungsbehörden und Besucher wahrscheinlich einig. Solche Ausstellungen sind keine künstlerischen, sondern lediglich praktisch-soziale Einrichtungen, die auch solchen Künstlern Gelegenheit geben sollen, ihre Arbeiten zu zeigen, die noch nicht bekannt genug sind, oder denen sonst die Beziehungen mangeln, um Sonderausstellungen in Kunsthäusern oder Privatgalerien zu veranstalten. Die «Nationale Kunstausstellung» ist also ein notwendiges Uebel, an dem man darum festhält und wohl festhalten muss, weil sich eine bessere Form für das öffentliche Angebot von Gemälden und Plastik nicht finden lässt.

Ist man sich einmal darüber klar, dass solche Ausstellungen in erster Linie wirtschaftliche und erst in zweiter Linie künstlerische Veranstaltungen sind, so ist zu fragen, ob nicht bewusstermassen auf Kosten des künstlerischen Eindrucks gerade diese kommerzielle Seite noch weiter entwickelt werden sollte. Es wäre vielleicht richtiger, auf die kleinen Gruppen von drei oder fünf Bildern zu verzichten, mit denen besonders eingeladene Künstler im Salon vertreten sind, denn diese Ehre wird naturgemäss den gleichen zuteil, die auch sonst Gelegenheit zu Sonderausstellungen haben, so dankbar der Besucher für solche Ruhepunkte im allgemeinen Durcheinander ist, um dadurch Platz zu gewinnen, weitere Bilder auszustellen, die vielleicht nur auf Grund des beschränkten Platzes und nicht wegen besonders krasser Qualitätsmängel von der Jury ausgeschieden wurden. Es hat etwas Stossendes, wenn sich eine Jury von vornherein darauf festlegen muss, nur eine bestimmte Anzahl von Bildern aufzunehmen, wobei unter einer breiten Zone von künstlerischem Mittelgut die Auswahl auch beim besten Willen der Juroren gar nicht anders als zufällig sein kann. Wir glauben im Interesse der Künstler zu sprechen, wenn wir anregen, das System einer bevorzugten Vertretung mit mehreren Werken und retrospektive Abteilungen künftig fallen zu lassen, bzw. solche Sonderveranstaltungen unabhängig vom Salon durchzuführen. Gegen eine Einladung an verdiente Künstler, zwei Werke ohne Jurierung auszustellen, ist natürlich nichts einzuwenden.

Die Anordnung der Bilder machte besonders im Neubau des Kunstmuseums, wo sich die Sammelausstellungen eingeladener Künstler befanden, einen sehr guten Eindruck. Ein verwandter Eindruck liesse sich aber auch dadurch erreichen, dass man noch ausgesprochener als diesmal versuchen würde, Bilder verschiedener Maler von verwandter stilistischer Haltung zu Gruppen zusammenzuhängen.

Sehr zu bedauern ist, dass ganze Künstlergruppen und auch bedeutende Einzelne auf eine Beschickung der «Nationalen» überhaupt verzichten. Solche interne Spannungen unter der Künstlerschaft sind die natürliche Folge jener künstlerischen Inzucht, die das «Laienelement», d. h. die Schicht gebildeter Kunstfreunde, die den ganzen Kunstbetrieb durch ihr Interesse trägt, von jeder Mitwirkung grundsätzlich ausschliesst.

Auf die «retrospektive Abteilung» im ehemaligen naturwissenschaftlichen Museum hätte man besser verzichtet. Es waren einzelne sehr gute, ja ausgezeichnete Bilder dort, aber das Ganze wirkte doch sehr zufällig und anhangsweise und in der Aufmachung allzu improvisiert. Der Eintretende sah sich in einen Teppichladen versetzt; es fehlten nur die getriebenen Messing-Ampeln, und man hätte sich nicht gewundert, einem jener Armenier zu begegnen, die mit einem Stapel Bettvorlagen auf der Schulter auf den Pariser Boulevards hausieren. Dass man gelegentlich eine hässliche Türe mit einem Teppich verhängt, an dem diskret das Schildchen der Firma zu sehen ist, die ihn ausleiht, ist erträglich, aber dieses System hat doch seine Grenzen, besonders bei staatlich-repräsentativen Ausstellungen.

Zu den Bildern

Wir geben, lediglich als Stichproben, eine Reihe von Aufnahmen nach Bildern, die dem Schreibenden bei einem Rundgang ohne Katalog in irgendeiner Richtung Eindruck gemacht haben. Wandmalerei-Entwürfe, auf die wir in anderem Zusammenhang zurückkommen können, wurden dabei weggelassen. Unter den gezeigten mögen Zufallstreffer sein, ferner darf der Mißstand nicht übersehen werden, dass grosse und kleine Bilder durch die Reproduktion auf den gleichen, der Wirklichkeit nicht entsprechenden Maßstab gebracht werden. Anderseits war es gerade das hohe Qualitätsniveau im ganzen, das an der Ausstellung imponiert, so dass es sich nicht gerechtfertig hätte, einige wenige Bilder herauszupflücken und in grösserem Maßstab zu reproduzieren.